



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

Die Slum-Tour als touristische Aneignungspraxis: Kulturvermittlung durch eine Exkursion

Backhaus, Norman

Abstract: Ein Slum ist für viele Touristen ein fremder und problematischer Kontext. Der Besuch des thailändischen Slums Klong Toey durch Teilnehmende einer Exkursion, die diesem Artikel als Fallbeispiel dient, führt in einen physisch, sozial und kulturell fremden Raum. Die touristische Aneignung dieses – nach Schatzki als site bezeichneten – fremden Raums kann nicht nach gewohnten Mustern erfolgen und hat ein großes Potenzial für Irritationen. Diese dürfen – gemäß dem Konzept der culture confusion von Hottola – nicht nur negativ bewertet werden, da sie auch zu neuen Erkenntnissen und Einsichten führen. Ergebnisse dieser qualitativen Studie zeigen, dass die wahrgenommene Authentizität des Slums, nicht ganz aufgelöste Konfusionen sowie die Teilnahme an Alltagspraktiken der Slumbewohner dazu führten, dass dieser Besuch in guter Erinnerung blieb und einen kulturellen Austausch ermöglichte, der von Besuchern wie Besuchten als positiv beurteilt wird.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-68809>

Journal Article

Accepted Version

Originally published at:

Backhaus, Norman (2012). Die Slum-Tour als touristische Aneignungspraxis: Kulturvermittlung durch eine Exkursion. Zeitschrift für Tourismuswissenschaft, 4(2):181-195.

Die Slum-Tour als touristische Aneignungspraxis: Kulturvermittlung durch eine Exkursion

Norman Backhaus

Zusammenfassung

Ein Slum ist für viele Touristen ein fremder und problematischer Kontext. Der Besuch des thailändischen Slums Klong Toey durch Teilnehmende einer Exkursion, die diesem Artikel als Fallbeispiel dient, führt in einen fremden physischen, sozialen und kulturellen Raum. Die touristische Aneignung dieses – nach Schatzki als *site* bezeichneten – fremden Raums kann nicht nach gewohnten Mustern erfolgen und hat ein großes Potenzial für Irritationen. Diese dürfen – gemäß dem Konzept der *culture confusion* von Hottola – nicht nur negativ bewertet werden, da sie auch zu neuen Erkenntnissen und Einsichten führen. Ergebnisse dieser qualitativen Studie zeigen, dass die wahrgenommene Authentizität des Slums, nicht ganz aufgelöste Konfusionen sowie die Teilnahme an Alltagspraktiken der Slumbewohner dazu führten, dass dieser Besuch in guter Erinnerung blieb und einen kulturellen Austausch ermöglichte, der von Besuchern wie Besuchten als positiv beurteilt wird.

Keywords: Slum, Thailand, Exkursion, Praxis, Kulturvermittlung, *culture confusion*

Abstract

For many tourists a slum is regarded as an alien and problematic context. Entering a slum they encounter a foreign physical, social and cultural space. The touristic appropriation of this space – called a *site* by Schatzki – cannot follow habitual practices and has a great potential for irritations. According to the concept of *culture confusion* by Hottola, these irritations should not be valued negatively, for they also lead to new insights and knowledge. The visit of the Thai slum Klong Toey by participants of an excursion serves as case study for this paper. Results of this qualitative study show that confusions are not dissolved completely after the visit, even though the slum and its inhabitants are regarded as being authentic. However, since the visitors also participated in everyday practices of the slum dwellers the experience was remembered positively. Moreover, during the excursion a cultural exchange was made possible that is appreciated both by the visitors and the visited.

Keywords. Slum, Thailand, study trip, appropriation of space, cultural exchange, *culture confusion* [181/182]

1 Einleitung

Exkursionen in fremde Kulturen sind eine Form des Tourismus, bei welcher die Teilnehmenden kulturelle und räumliche Kontexte auf spezielle Weise erfahren. In besonderem Maße gilt dies für Umgebungen, die den Reisenden unbekannt, ungewohnt oder die fern von bisher gemachten Erfahrungen sind. Zwar ist jede Reise in die Fremde eine Reise ins Ungewisse. Doch bestehen Unterschiede bezüglich der „Überraschungen“ und Fremderfahrungen, die Reisende erleben können (Wöhler, 2003, S. 156). Eine innerhalb eines universitären Curriculums durchgeführte Exkursion ist auf den ersten Blick wie jede andere geführte Reise (vgl. Rudolphi, 2007), eine Umgebung, bei denen die Teilnehmenden zwar Unbekanntes erleben, jedoch die Übersicht über die Situation behalten können, da sie sich über die Leitung rasch Wissen über Fremdes aneignen können. Gleichwohl führen Exkursionen oft heraus aus touristischen

metaspaces (Hottola, 2004, S. 452) in Kontexte mit hohem Potenzial für Irritation und Konfusion, in die sich die Teilnehmenden alleine nicht begeben hätten.

Eine Exkursion in ein Slum, von dem hier die Rede sein soll, ist ein solcher Kontext, in welchem sich Menschen mit sehr unterschiedlichen kulturellen, sozialen und ökonomischen Hintergründen begegnen. Slumtouren werden in verschiedenen Städten (v.a. des Südens) als touristische Attraktionen angeboten, mit unterschiedlichen und nicht immer unproblematischen Folgen v.a. für die Besuchten, aber auch für die Besucher (vgl. Frenzel 2012). Oft bleibt dabei der kulturelle Austausch beschränkt auf gegenseitiges „Besichtigen“ (vgl. Frisch 2012).

Kann eine Exkursion in ein Slumgebiet einen Austausch ermöglichen, bei dem etwas Neues entsteht, das von beiden Seiten als positiv erachtet wird und welche Voraussetzungen müssen dafür gegeben sein? Diese Frage soll anhand der Erfahrungen von Teilnehmenden einer Exkursion des Geographischen Instituts der Universität Zürich beim Besuch des – auch als „slaughterhouse“ bezeichneten (Maier 2005) – Slum Klong Toey und der Begegnung mit seinen Einwohnern in Bangkok beantwortet werden. Ein Ziel ist es, die Auseinandersetzung mit dem fremden kulturellen und räumlichen Kontext „Slum“ herauszuarbeiten und über die Praxis der interkulturellen Kommunikation in ungewöhnlichen Settings zu reflektieren.

Konzeptionell bezieht sich der Beitrag auf das Repertoire der Praxistheorien (insbesondere auf Schatzki, 2002) und beschreibt den räumlichen und sozialen Slumkontext, mit dem sich die Exkursionsteilnehmenden auseinandersetzen, als *site* und ihre Aneignungsmodi als Praxis. Dieser Zugang hat den Vorteil, dass mit dem Konzept der *site* räumliche und soziale Dimensionen in einen Zusammenhang gestellt werden können, ohne darunter einen Raumcontainer zu verstehen, in welchem Räumliches mit Sozialem ursächlich miteinander verknüpft wird. Derselbe Raumausschnitt kann Teil verschiedener *sites* sein und eine *site* kann sich auf unterschiedliche Aspekte des gleichen Raumausschnitts beziehen. Durch soziale Praxis werden *sites* produziert, angeeignet und verändert.

Interkulturelle Kommunikation kann als Praxis verstanden werden, bei der verschiedene *sites* aufeinandertreffen, z.B. „Sightseeing“ für die Reisenden und „Arbeitsalltag“ für die Bereisten. Es kann daraus eine neue *site* entstehen, bei welcher der Austausch im Zentrum steht. Jene ist *a priori* weder positiv noch negativ konnotiert und kann flüchtig oder stabil sein. Die Relevanz einer *site* hängt von der individuellen Wahrnehmung und von sich auf sie beziehenden (weiteren) Praktiken ab.

In einem universitären Kontext durchgeführte Exkursionen haben meist den Anspruch, zum gegenseitigen Verständnis von Kulturen beizutragen, einen Lernprozess bei den Teilnehmenden anzuregen, aber auch Faktenwissen zu vermitteln. Begegnungen mit fremden Kulturen sind oft mit Irritationen verbunden, die einem Lernprozess vorangehen und ihn beeinflussen können. Das Konzept der *culture confusion* von Hottola (2004) eignet sich für die Beschreibung dieser Prozesse gut, da es im Gegensatz zum zwar eingängigen, aber starren Kulturschock-Konzept von Oberg (vgl. Furnham 1984, S. 44-46), verschiedene Wege des Lernens in einem fremden kulturellen Setting zulässt.

Methodisch baut die Analyse auf qualitativen Interviews mit Exkursionsteilnehmenden, teilnehmender Beobachtung sowie auf volunteer employed photography bzw. reflexiver Fotografie auf (vgl. Garrod, 2007; Markwell, 2000). Der Beitrag beginnt mit Erläuterungen zum theoretischen Verständnis und zum Kontext der Fallstudie, gefolgt von Ausführungen zur Methodologie. Die Darstellung der Resultate bildet den Hauptteil, dem eine Diskussion folgt.

2 Touristische Aneignung als Praxis

Touristen eignen sich die von ihnen besuchten oder auch nur ins Auge gefassten Räume auf eine Weise an, die sich von alltäglichen Aneignungsformen unterscheidet. Die Trennung von Alltag und Urlaub verwischt zwar zusehends (Lash & Urry, 1994, S. 252ff.; Prentice, 2004, S. 267), doch wird die Unterscheidung in der touristischen Praxis durchaus auch aufrecht erhalten. Touristische Aktivitäten können als Praxis (vgl. Perkins & Thorns, 2001) verstanden werden, die eng verschränkt ist mit verschiedenen touristischen Räumen.

Edensor (2000, S. 334-338) beschreibt „disziplinierte Rituale“ (*disciplined rituals*), bei denen Touristen spezifische Rollen einnehmen und sich entsprechend verhalten: z.B. das Fotografieren von bzw. vor Sehenswürdigkeiten oder der Kauf von Souvenirs. „Improvisierte Praktiken“ (*improvised performances*) weisen ein breiteres Spektrum des touristischen Rollenverständnisses auf, doch auch sie beziehen sich auf etablierte Praktiken und (informelle) Regeln, die reflektiert und übernommen werden. Rucksacktouristen, die sich von Pauschalreisenden abgrenzen wollen, handeln vielfach „improvisiert“, aber konform zu Praktiken Gleichgesinnter. Dazu gehört das Absteigen in einschlägigen Unterkünften, das Aufsuchen bestimmter Treffpunkte oder die Unterhaltung über bestimmte Themen.

„Schrannenlose Praktiken“ (*unbounded performances*) erfolgen dann, wenn sich Reisende in gänzlich fremde und von ihnen unkontrollierbare Situationen begeben.

In allen Fällen kommen Praktiken im Sinne organisierter Konstellationen von Handlungen zum Tragen (Schatzki 2002, S. 71), die sich am jeweiligen Kontext orientieren, sich aber individuell unterscheiden können. Sie werden in einer Arena ausgeführt, in der in bestimmten Situationen bestimmte Aktionen und Ziele als vorgegeben, korrekt oder akzeptabel gelten (oder im Fall der schrankenlosen Praktiken angenommen werden). Handelnde tun in [183/184] einer Situation das, was für sie am meisten Sinn macht (Schatzki 2002, S. 75-76). Schatzki bezeichnet solche Arenen, in denen sich soziale Praxis abspielt als *sites* (ein ähnliches Konzept legt Weichhart mit seinen *action settings* vor; Weichhart, 2008, S. 319-324). Ein Slum kann als *site* verstanden werden, die sich aus sozialen, kulturellen und materiellen Dingen zusammensetzt. Eine Handlung kann in verschiedenen *sites* gleichzeitig erfolgen. Eine Studentin, die im Slum fotografiert, tut dies in der „Slum-site“, im Kontext der von ihr im Slum als adäquat erachteten Verhaltensweisen. Dies umfasst soziale Aspekte, z.B. was sie im Slum als fotogen erachtet, wie ihre Praxis von anderen Teilnehmenden beurteilt wird, wie die Bereisten und Fotografierten darauf reagieren etc., bezieht sich aber auch auf Materielles, z.B. die Art der Kamera und das damit Verbundene Handling, die gebaute Mitwelt (Behausungen, Infrastruktur) und letztlich auch die Körper der beim Fotografieren Anwesenden. Die Praxis des Fotografierens erfolgt aber auch im Kontext einer „Bildungs-site“, im Rahmen eines universitären Curriculums, in der sie sich als Studentin in einem ihr von den Dozierenden „präsentierten“ Umfeld adäquat verhalten soll. Und auch hier spielen sowohl (die u. U. gleiche) Materialität und soziale Aspekte (z.B. Anforderungen an einen Exkursionsbericht, Hierarchien in der Exkursionsgruppe) der Situation eine Rolle. Was in der einen *site* als adäquat erachtet wird, kann in einer anderen unpassend sein. Daraus kann man folgern, dass es für einen bestimmten Ort nicht die absolut richtige Art sich zu verhalten gibt. Dies kann zu Verunsicherungen führen.

In einer fremden, unbekannten oder als unsicher betrachteten *site* ist es für Handelnde schwieriger abzuschätzen, was Sinn macht bzw. was korrekt und angemessen ist. Ein Besuch im Slum Klong Toey ist für Exkursionsteilnehmer in doppelter Hinsicht fremd, da sie sich einerseits in der fremden, thailändischen Kultur bewegen und andererseits in einem unbekannten urbanen und als problematisch konnotierten Setting. Sie können und wollen hier nicht auf disziplinierte Rituale der touristischen Aneignungspraxis zurückgreifen. Sie sind gefordert,

improvisierte Praktiken anzuwenden, sie können sich dabei jedoch auf die Exkursionsleitung beziehen, so dass sie nicht auf schrankenloser Praktiken zurückgeworfen werden. Obwohl sie geführt werden, müssen sie sich mit dem Slumbesuch auseinandersetzen, entscheiden, ob sie engagiert, widerwillig oder gar nicht daran teilnehmen wollen und müssen ihr Verhalten im Slum kontinuierlich auf seine Angemessenheit überprüfen. Die Leitung puffert zwar Einiges ab, kann aber Unsicherheiten nicht gänzlich abbauen.

2.1 *Culture confusion*, kritische Erlebnisse und Authentizität

Die Unsicherheit darüber, wie man sich in einem fremden kulturellen Setting verhalten soll, rührt u.a. daher, dass man den Kontext zu wenig kennt und einschätzen kann. Das von Hottola (2004) als Gegenentwurf zum populären Kulturschock (McComb & Foster 1974; Furnham 1984; Wagner 1999; Sobre-Denton & Hart 2008) entworfene Konzept der *culture confusion* postuliert jedoch, dass die Konfusion nicht (nur) als negativ betrachtet [184/185] werden darf.

Überraschungen, Unsicherheiten und Irritationen führen zur Reflexion über die *site*, in welcher sie auftreten und zu einem Lernprozess, der häufig zu als positiv bewerteten Erkenntnissen führt. Im Tourismus spielt dieser Prozess eine zentrale Rolle, da touristische Erlebnisse (wohl dosierte) Überraschungen beinhalten sollten (unabhängig von der Art der geforderten Praxis).

Im Fall des Besuchs von Klong Toey mussten die Teilnehmenden verunsichernde Erlebnisse erwarten, allein schon aufgrund der Tatsache, dass mit dem Begriff „Slum“ meist negative Aspekte konnotiert werden. Dass der Besuch kompetent geführt wurde, kann als Korrektiv gesehen werden, doch haben sich die Exkursionsteilnehmenden nicht selbstständig dafür entschieden, den Slum zu besuchen, wie dies bei Slumtouren, die gebucht werden können, der Fall ist (vgl. Frisch 2012; Steinbrink & Pott 2010). Dadurch war ein Potenzial für irritierende Erlebnisse gegeben.

Authentizität spielt im Tourismus (vgl. DeLyser 1999; Backhaus 2003; Edensor 2000; Getz 2008; Mahrouse 2011; Rantala 2010) und besonders bei der Bewertung eines Slumbesuchs eine wichtige Rolle (Crossley 2012; Dovey & King 2012; Dürr 2012; Frenzel & Koens 2012; Frisch 2012; Linke 2012; Rolfes et al. 2009; Steinbrink 2012; Steinbrink & Pott 2010). Man bewegt sich auf die Hinterbühne des Alltags der Slumbewohner, wo man keine touristischen Aufführungen erwartet (Dyson, 2012, S. 11). Bisher haben wohl die wenigsten Touristen Erfahrungen mit Slums gemacht, doch haben die meisten eine Vorstellung vom physischen und sozialen Raum, der damit bezeichnet wird. Die Authentizität dieses Raums wird an den individuellen Konstruktionen gespiegelt, die im Vorfeld eines Besuchs gemacht werden. Als authentisch wird jedoch nicht (nur) das wahrgenommen, was diesen Konstruktionen entspricht, sondern das, was während eines Besuchs als passend, wahr und stimmig angesehen wird.

2.2 Kulturvermittlung und Kulturerlebnis

Ein Slum wird in hinsichtlich mehrerer Aspekte als etwas vom Alltag Abweichendes konstruiert. Es ist für praktisch alle Besucher ein fremder sozialer Raum, für die meisten auch ein fremder kultureller und physischer Raum. Dieses *othering*, das zumindest im Vorfeld eines Besuches erfolgt, macht den Slum zu einem fremden Ort (Steinbrink & Pott 2010, S. 267), was ihn einerseits interessant macht, andererseits auch Befürchtungen weckt über das, was man dort – Schockierendes, Irritierendes, Befremdliches – sehen und erleben wird. Von einer kompetenten Führung wird erwartet, Erwartungen der geführten Gruppe aufzunehmen, ihr den Kontext „Slum“ näher zu bringen sowie den Besuchten gerecht zu werden. Damit verbunden sind als adäquat erachtete Formen der touristischen Aneignung und Praxis.

Diziplinierte Rituale können durchaus kontrovers beurteilt werden, wie das Beispiel etablierter Slum-Touren zeigt (Dyson 2012; Dürr 2012; Frisch 2012). Slum-Touren – ob etabliert oder improvisiert bzw. einmalig – haben gemein, dass sie bestimmte kulturelle Werte vermitteln wollen, die für diese *site* relevant sind. [185/186] Dazu gehört meist eine Bewertung der Armut – als Teil der lokalen Kultur, als Konsequenz globaler Prozesse und/oder als Gegenwelt zum (westlichen oder lokalen) Alltag. Die Lebensumstände der Slumbewohner können als „arm aber glücklich“ (vgl. Crossley 2012), als beklagenswert und intolerabel und/oder als hart, aber normal beurteilt werden. Schließlich erfolgt auch eine Einordnung der Slumbesucher selbst – als Zeugen, als Wohltäter und/oder Mitschuldige.

3 Kontext und Methodologie

Der Besuch des Slum Klong Toey in Bangkok erfolgte im ersten Drittel einer geographischen Exkursion nach Thailand. Die Studierenden kamen vor diesem Besuch mit religiöser Alltagskultur (Tempelbesuche, Stadtrundgänge), mit Stadtentwicklung und mit dem Marktgeschehen in Berührung, nachdem sie sich vorgängig eingelesen haben. Klong Toey stand auf dem Programm, weil unser Führer sich dort aufgrund eigener Forschungen auskannte und gute Kontakte zu einer dortigen Selbsthilfegruppe hat.

Klong Toey entspricht nur zum Teil den gängigen Vorstellungen eines Slums, die mit einem Bild von Wellblechhütten verbunden sind. Diese findet man dort zwar auch, doch gibt es auch mehrstöckige Gebäude des sozialen Wohnungsbaus auf dem Gelände, das der Hafenbehörde gehört. Der nahe Hafen am Chao Phraya bietet Arbeitsplätze, allerdings nur wenig feste. Die Hafenbehörde toleriert *squatters* auf ihrem Gelände, so lange sie das Land nicht benötigt. Dies kann sich aber jederzeit ändern, so dass die Wohnsituation der meisten Bewohner unsicher ist. Auch die mehrstöckigen Häuser sind meist in einem schlechten Zustand, da nicht in ihren Erhalt investiert wird. Drogenkonsum und -handel zählen neben der Armut zu den größten Problemen Klong Toeys. Neben externen NGOs haben sich auch Selbsthilfegruppen gebildet, die unter anderem versuchen, ein Bleiberecht zu erwirken.

3.1 Die Slum-Tour

Die Tour begann mit einer Einführung durch Vertreter der Selbsthilfegruppe. Sie vermittelten ein Bild einer gut organisierten Gemeinschaft, deren wichtigstes Ziel es ist, Bleiberechte zu erhalten. Andere Probleme wie Armut oder der Konsum und Handel illegaler Drogen wurden angesprochen, tendenziell aber eher heruntergespielt. Auf einem mehrstündigen Rundgang wurden verschiedene Aspekte des Lebens im Slum gezeigt: u.a. eine Kinderkrippe; die ständige Bedrohung durch Brände; selbstgezimmerter Behausungen; verstopfte Abwasserkanäle; ein Gelände, das von der Hafenbehörde geräumt wurde, um Industriebetriebe anzusiedeln; Kleinunternehmen in der Fischverarbeitung.

Für die Teilnehmenden war es überraschend, dass wir in Klong Toey zu Abend aßen. Die Selbsthilfegruppe hatte über einem Klong (einem etwa 5m breiten Kanal) mit Brettern eine Plattform mit einem Dach darüber errichtet und Tische aufgestellt. Eine Stereoanlage, die normalerweise für Kundgebungen Verwendung findet, wurde zur Karaoke-Anlage umfunktioniert (Karaoke gehört in Thailand zur Alltagskultur). Aufgetischt wurden einfache, traditionelle Speisen, darunter auch als Delikatesse geltende Froschschenkel, [186/187] gegrillte Heuschrecken und Seidenraupen. Der Abend endete in ausgelassener Stimmung, die Karaokeanlage wurde sowohl von Besuchten als auch von Besuchenden rege genutzt wie auch die zur Tanzfläche umfunktionierte Plattform.

Abbildung 1: Outdoor-Küche im Slum Klong Toey



Quelle: eigene Fotografie

3.2 Methodologie

Neben teilnehmender Beobachtung wurden qualitative Interviews sowie reflexive Fotografie angewandt, um die Teilnehmenden der Exkursion zu ihren Erlebnissen zu befragen. Im Gegensatz zum üblichen Vorgehen bei der reflexiven Fotografie (vgl. Markwell 1997; 2000; Garrod 2008) wurden die Teilnehmenden nicht im Vorfeld über die geplante Studie informiert oder gebeten, Fotos zu machen. Es sollte vermieden werden, dass das Fotografieren als Aufgabe verstanden wird. Die reflexive (oder volunteer employed) Fotografie umfasst zwei Aspekte der Reflexion. Werden die Teilnehmenden explizit dazu aufgefordert, entsprechend einer zuvor formulierten Aufgabe zu fotografieren, sollten sie bereits bei der Wahl des Sujets und beim Auslösen darüber reflektieren. Dies kann aber zu einem *bias* führen, bei dem auf die Aufgabe fokussiert fotografiert wird und andere Aspekte vernachlässigt werden, was bei der vorliegenden Studie vermieden werden sollte.

Der zweite Aspekt ist die Reflexion über Fotografien, die von den Teilnehmenden selbst geschossen wurden. In dieser Studie wurde diesen zweiten Aspekt der Reflexion fokussiert. Die Verwendung von Bildern bei qualitativen Interviews hat mehrere Vorteile. Bilder [187/189] dienen als Anstoß für das Gespräch und sind gute Erinnerungstützen. Anhand von bestimmten Elementen, Fragen zur Aufnahmesituation und zur Auswahl eines Bildes kommen Aspekte ins Gespräch, die sonst nicht angesprochen worden wären. Da die meisten Exkursionsteilnehmenden eine (digitale) Kamera dabei hatten, bestand nicht das Problem, trotz

fehlendem Auftrag, keine oder zu wenige Bilder zu haben. Robinson's & Picard's (2009) Diktum "[t]o be a tourist, it would seem, involves taking photographs" trifft auch auf Exkursionen zu. [187/188]

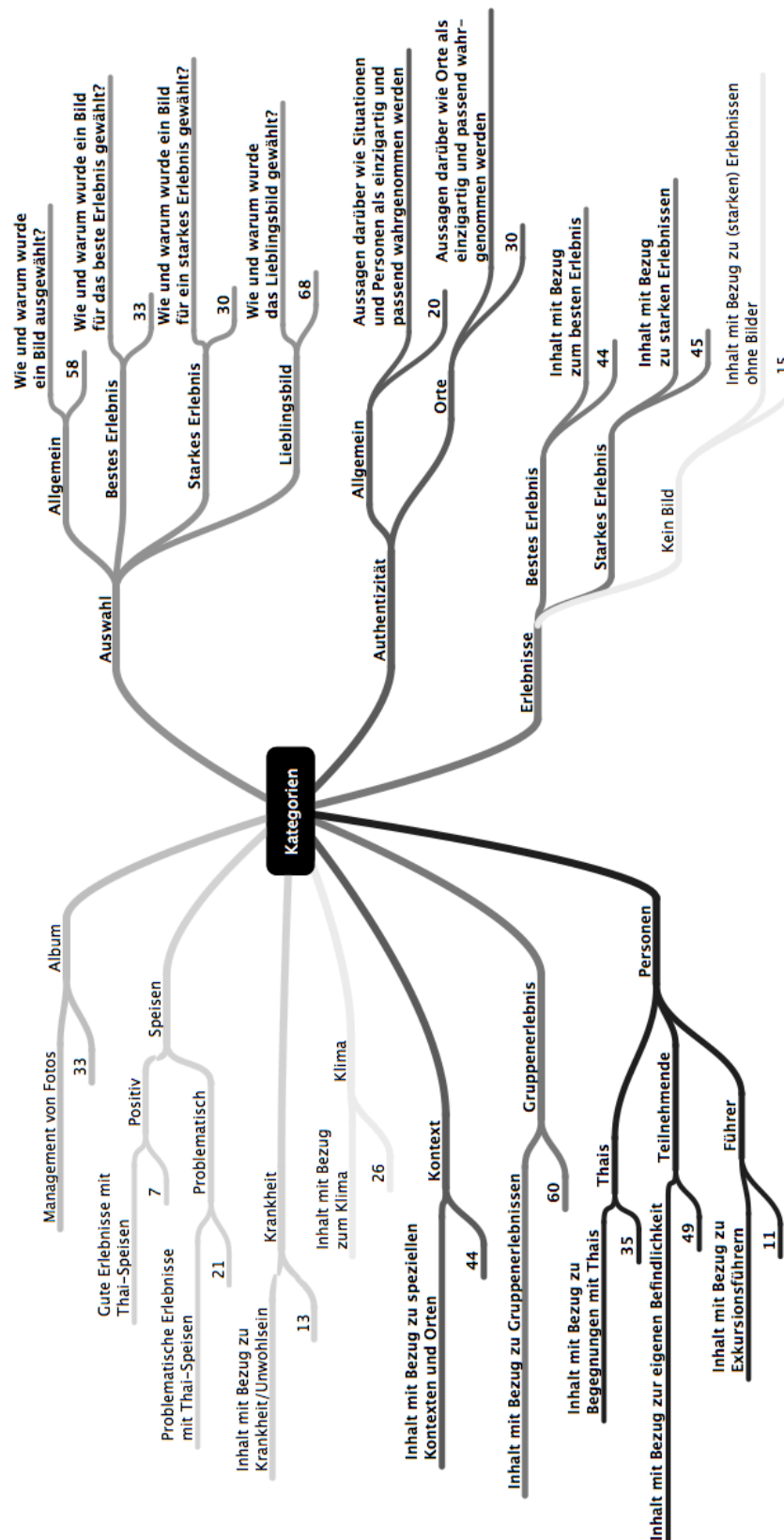


Abbildung 2: Kategorien der Interviewauswertung (Quelle: Eigene Darstellung; halbfett gesetzte (Sub-)Kategorien wurden für diesen Artikel verwendet, die Zahlen geben die Anzahl der mit einer Kategorie kodierten Äußerungen wieder).

Einige Monate nach der Exkursion wurden die Teilnehmenden (von 18 haben 15 an der Studie teilgenommen) gebeten, sich an ihre „besten“ und „stärksten“ Erlebnisse zu erinnern und illustrierende Fotos auszuwählen. Diese dienten als Ausgangspunkt für das folgende qualitative Interview. Es wurde absichtlich nach starken und nicht nach schlechten Erlebnissen gefragt, da dies als Kritik an der Durchführung oder Organisation der Exkursion hätte verstanden werden können, was die Interviewsituation erschwert hätte. Außerdem ist der Begriff „stark“ offener und lässt auch negative Erlebnisse zu. Die Befragung durch die Leitung der Exkursion mag eine Einschränkung der Ergebnisse darstellen, doch wird diese wettgemacht durch das bessere Verständnis, das durch die teilnehmende Beobachtung möglich wurde. In der Folge wurden die Interviews transkribiert, mit tams.analyzer kodiert und ausgewertet (vgl. Abb. 2).

4 Die Konstruktion des Erlebnis „Slumbesuch“

Der Besuch im Slum Klong Toey wurde mit grossem Abstand (13 von 15) als „bestes“ Erlebnis der Exkursion eingestuft („*Es war der Hammer!*“), für zwei weitere Teilnehmende war es ein „starkes“ Erlebnis. Als teilnehmendem Beobachter überrascht mich das Ergebnis nicht, doch hätte ich diese Eindeutigkeit nicht erwartet, da im weiteren Verlauf der Exkursion andere Ereignisse ein ähnliches Potenzial hatten. Die Bilder, die zu diesem Erlebnis ausgewählt wurden, zeigen in der Mehrheit den Abend im Slum (die lange Tafel mit „exotischen“ Speisen, den Verzehr von gegrillten Heuschrecken, Tanz und Karaokegesang), eines zeigt vier Kinder auf einem Fahrrad und zwei die Wohnsituation im Slum.

4.1 Erwartungen und Irritationen

Die Ankündigung des Slumbesuchs rief gemischte Gefühle hervor und einige stellten sich auch die Frage der Vertretbarkeit. Folgende Aussage verdeutlicht das Bild, das diffus bei vielen vorhanden war und die *site* „Slum“, wie sie in den Köpfen bestand, gut umreißt:

„Eben man hört Slum. Und du hast so das klischeebehaftete Bild von irgendwelchen Kartonhäusern oder von Straßen, dreckig; Viecher die rumrennen. Eben es stinkt, es ist laut, es ist düster oder ist alles feucht und so. Und ich fand das noch spannend, weil ich war eigentlich noch nie in einem Slum.“ [189/190]

Es gab auch Unsicherheiten über das adäquate Verhalten beim Besuch: gilt es Kleidervorschriften zu beachten wie tags zuvor im Tempel, ist das Fotografieren opportun, kann falsches Verhalten problematisch oder gefährlich für die Gruppe oder die Slumbewohner sein? Gleichzeitig vertraute man der Führung, welche die Gruppe nicht leichtfertig in einen problematischen Kontext bringen und vor falschen Schritten warnen würde. Obiges Zitat zeigt, dass der Besuch auch als interessant und spannend angesehen wurde und eine gewisse Vorfreude darauf herrschte.

Die Studierenden haben sich zwar zur Teilnahme an der gesamten Exkursion entschieden, nicht aber für den Besuch des Slums (von dem sie vor der Reise nichts wussten). Deswegen muss ihre Motivation nicht unbedingt derjenigen von Touristen entsprechen, die aktiv eine Slumtour buchen. Gleichwohl zeigen sich Parallelen z.B. zu Resultaten einer Studie in südafrikanischen Townships (Rolfes et al. 2009, S. 38), wo das Interesse an der lokalen Kultur und den Menschen, der Landesgeschichte und dem Alltag im Township eine große und Spaß-Haben kaum eine Rolle spielten. Die Vorstellungen der Studierenden wurden während des Besuchs nicht auf den Kopf gestellt, doch Irritationen verstärkten sich durch die direkte Auseinandersetzung mit der *site*. Ihre Einordnung fiel mitunter schwer.

„Es ist so ein Gemisch – eben das fand ich so recht strub [schwierig] teilweise. Diese vielen Eindrücke, oder die vielen Gedanken, die einem durch den Kopf gehen. Ich kann nicht einfach so dort durchgehen und finden, ah ja okay, wie im Zoo.“

Der Vergleich mit der (touristischen) Praxis in einer anderen (touristischen) *site* (Zoo) zeigt, dass über die Übertragbarkeit der Praxis bei einem Slumbesuchs reflektiert wird. Was als erwartete oder angebrachte Praxis verstanden wird, ist auch von den Eigenschaften der Akteure abhängig.

„Ja, und eben, ich meine es ist so, man läuft da durch, und es ist ja dann nicht so, dass man die Menschen nicht sieht. Sondern man sieht noch die Menschen, wie die da drin leben und so. Und dann fragt man sich, leben die nun wirklich so? Es geht einem einfach jenes [vieles] durch den Kopf. Was denken die jetzt, wenn du so da durchläufst? Irgendwie fühlt man sich auch nicht wohl, wenn du so als Weisshäutiger da durchläufst und so ein bisschen Fotos machen willst.“

Die Frage „leben die nun wirklich so?“ bezieht sich auf ein Image von Slumbewohnern, das sich bestätigt und paradoxerweise gerade deswegen Irritationen auslöst. Das *othering* (vgl. Pott & Steinbrink 2010, S. 267), das mit dem „die“ anklingt, wird mit der Reflexion über das richtige Verhalten eines „Weisshäutigen“ verdeutlicht, durch die Frage aber auch relativiert. Im Gegensatz zur Township-Studie von Rolfes et al. (2009, S. 43) fühlten sich die Studierenden beim Rundgang im Slum zwar sicher, aber nicht unbedingt wohl, dies änderte sich erst beim Abendessen.

Die *culture confusion* wird an diesen Beispielen deutlich. Trotz des fremden und potenziell beunruhigenden Kontexts sind die Exkursionsteilnehmenden nicht geschockt (auch dann nicht, als einige von [190/191] ihnen sehen, wie sich ein Drogenabhängiger eine Nadel setzt), sondern irritiert. Die damit verbundene Konfusion wird reflektiert und die gewonnenen Erkenntnisse werden als positiv bewertet.

4.2 Authentizität, *staging* und interkultureller Dialog

Für die Beurteilung des Erlebnisses ist die wahrgenommene Authentizität der *site* und ihrer Akteure zentral. Dabei muss das Erlebte nicht den zuvor bestehenden Vorstellungen entsprechen, um als authentisch beurteilt zu werden. Abweichungen müssen jedoch als plausibel und der *site* entsprechend beurteilt werden können.

„[...] oder die verschiedenen Bauarten, die wir in diesem Slum gesehen haben, in den Häusern, also in den mehrstöckigen Häusern. Aber dann auch in den einstöckigen Häusern. Dann in diesen offenen Bauten, die gar keine Hauswände hatten. Die mehr so auf Stelzen und auf Wasser waren. Ich habe auch einfach ein bisschen ein vielseitigeres Bild bekommen.“

Dass im Tourismus das *staging* Authentizität nicht (nur) reduziert, sondern verstärken kann, haben bereits MacCannell (1989) und DeLyser (1999) belegt. Beim *staging* werden Objekte oder Situationen so inszeniert, dass sie auf Touristen authentisch(er) wirken. Gewisse Elemente der Exkursion müssen auch als inszeniert betrachtet werden. Der Abend auf der Plattform wurde für uns organisiert und findet so normalerweise nicht statt. Warum er aber dennoch als authentisch gewertet wurde, liegt an der Herzlichkeit der Gastgeberschaft, den typischen Speisen, der *location* und dem als thailändische Alltagspraxis geltenden Karaoke. Der Abend wurde als Teilhabe an der Alltagskultur eines bestimmten thailändischen Bevölkerungssegments wahrgenommen.

„Ja, eben. Ich weiss nicht, es gibt zwei Sichten. Die eine ist, ok sie reden es schön. Und die andere ist, ok man schaut es positiv an. Und wir haben halt gewisse Vorurteile, oder – wie sagt man dem? Eurozentrismus glaube ich. Dass es halt so sein muss, wie wir es für gut ansehen. Also dass sie es in dem Sinne nicht schön reden, sondern wirklich cool finden, was sie machen.“

Beim Besuch im Slum Klong Toey trafen unterschiedliche Kulturen mit ihren Praktiken aufeinander: thailändischer Alltag, Lebensunterhaltsstrategien von Slumbewohnern und (bildungs-)touristische Aneignungspraktiken. Dadurch, dass den Studierenden der Slum als *site* näher gebracht wurde und Vorurteile abgebaut werden konnten, wurden ihnen Unterschiede zwischen der eigenen und der thailändischen Kultur generell und derjenigen der Slumbewohner im Speziellen deutlicher, ohne dass sie einem Kulturrelativismus verfielen, mit dem die Armut anderer oft legitimiert wird. Irritation, Konfusion und Reflexion führen – ganz im Sinne Hottolas (2004) – zur Erkenntnis und zur Befriedigung darüber.

„Einfach das ganze Erlebnis im Slum war für mich am eindrücklichsten oder ist auch der größte Unterschied [191/192] zu hier [in der Schweiz]. Wo ich es am besten differenzieren und abgrenzen konnte, so wie funktioniert Thailand und wie funktionieren wir. Und es ist sicher etwas, das man nicht über den Reiseführer rausfindet. In dem Sinne nochmals wertvoller für mich.“

„Man hat mehr einfach gesehen, dass es diese Ausgelassenheit in diesem Kontext auch geben kann. Man weiß auch, diese Leute leben auch in einer sehr großen Unsicherheit und in einer sehr großen Armut. Aber es hat einfach schön gezeigt, dass es nicht nur das Elend gibt, das man sich so jeweils vorstellt in so Slums. Oder die Bedrohung oder die Gefahr, die man sich auch noch dahinter vorstellt.“

„Du hast schon auch das Gefühl, die anderen fanden es eher auch eindrücklich, oder nachdenklich bei der ganzen Sache. Sicher einer der klassischen Momente, in denen man sich wieder bewusst wird, was man hat.“

Welche Bedeutung hatte der Austausch für die Besuchten? Als die Selbsthilfegruppe von Klong Toey angefragt wurde, ob sie eine Führung machen würde, wunderten sich ihre Mitglieder über das Interesse westlicher Studierender an ihrem Leben und waren etwas verunsichert, da bislang keine Touristengruppen den Slum besuchten. Wie sollten sie ihr durch Armut geprägtes Umfeld einer von ihnen als reich betrachteten Gruppe vermitteln? Die Entscheidung, Klong Toey in seinen unterschiedlichen Facetten (darunter auch problematische) zu zeigen, wurde auch aufgrund von Diskussionen mit der Exkursionsleitung gefällt. Obwohl unser Führer sehr gut Thai spricht, schlug die Selbsthilfegruppe eine Übersetzerin aus ihren Reihen vor. Zum einen hatte dies ökonomische Gründe, sie konnte damit etwas verdienen. Zum anderen war es für sie eine Gelegenheit, im direkten Austausch mehr über eine fremde Reisegruppe zu erfahren.

Während und nach dem Besuch zeigte sich die Gruppe überrascht über das Interesse, dass die Studierenden während des Besuchs zeigten. Die Idee, am Abend für uns zu kochen und damit zu zeigen, dass man auch im Slum gut essen kann, kam von der Selbsthilfegruppe. Dennoch äußerten sie im Vorfeld Zweifel und befürchteten, es könnte uns nicht gefallen, zumal sie planten spezielle Speisen wie Heuschrecken und Froschschenkel aufzutischen. Während des Essens, als diese Zweifel ausgeräumt waren, machte der Vorsteher der Gruppe immer wieder

Bemerkungen zur Verträglichkeit des Essens, in dem er Scherze machte wie „falls ihr morgen Durchfall bekommt, kann das unmöglich an unserem Essen liegen!“

Auch für die Bereisten herrschte also so etwas wie *culture confusion*. Diese löste sich in mehreren Schritten und führte zur Erkenntnis, dass sich Touristen auch für *ihren* Alltag und *ihre* Kultur interessieren, dass dieser Austausch vergnüglich sein kann und dass man auch gemeinsam Essen kann. Die Tatsache, dass sich die ganze Exkursionsgruppe am Schluss tanzend auf der Plattform zu Karaoke vergnügte, wurde mit Verwunderung beobachtet, jedoch hoch geschätzt. Die Selbsthilfegruppe erkundigte sich in der Folge nach [192/193] Möglichkeiten, Slumtouren professionell anzubieten, um ökonomisch aus den Erkenntnissen Profit ziehen zu können. Dies ist jedoch aufgrund fehlender Kontakte zu Reiseanbietern bislang nicht erfolgt.

5 Diskussion: Die Konstruktion authentischer Erlebnisse

Erlebnisse auf Reisen sind immer (auch) individuelle und soziale Konstruktionen. Die Slumtour wurde im Verlauf der weiteren Exkursion immer wieder diskutiert und als etwas Spezielles bewertet. Die Praxis des Wiederholt-darüber-Sprechens führte – gemäß der Aussage mehrerer Studierender – zu einer Art „mainstream“, wie über dieses Erlebnis gedacht wurde. Dies widerspiegelt sich in der Tatsache, dass so viele die Tour als bestes Erlebnis genannt haben. Wenngleich der Tenor ähnlich ist, so sind die Begründungen dafür individuell verschieden. Eine Schlüsselfunktion hatte die abendliche Party. Zum einen ließ sie neben „Alltag der Slumbewohner“ und „Exkursion“ eine neue gemeinsame *site* entstehen: „abendliche Freizeitgestaltung“, in welcher Alltagspraktiken der Gäste und Gastgeber auf einen Nenner kamen. Dies hat dazu beigetragen, den Slumbesuch als authentisches Erlebnis einzustufen. Zum anderen stärkte sie den Zusammenhalt innerhalb der Exkursionsgruppe.

Das Bild, das die Teilnehmenden vor dem Besuch Klong Toeys von Slums hatten, wurde revidiert und differenziert, jedoch nicht völlig auf den Kopf gestellt. Konfusionen, die sich beim Besuch eingestellt hatten, werden auch Monate danach nicht alle aufgelöst. Über die Diskrepanz zwischen dem eigenen Leben und dem Alltag in einem thailändischen Slum (also in einer als fremd erachteten Kultur) wird weiter nachgedacht. Die Bewertung von Armut bleibt ambivalent, wie auch die eigene Rolle beim Besuch.

Der Besuch von Klong Toey ist ambivalent, was den Lerneffekt der Studierenden anbelangt. Die Reflexion über das Gesehene wurde durch den Austausch mit den Slumbewohnern und der kurzen Teilhabe an der *site* der abendlichen Zerstreuung angeregt, Vorurteile wurden abgebaut und die Begegnungen blieben lange in Erinnerung. Wenngleich dies als wertvoll beurteilt werden kann, entspricht es nur teilweise den Lernzielen, die mit dem Slumbesuch verfolgt wurden. So zeigte sich u.a. bei der Erstellung des Exkursionsberichtes, dass Zusammenhänge zwischen politischen Entscheiden und räumlichen Strukturen, die prekäre ökonomische Situation vieler Slumbewohner und das Funktionieren der Selbsthilfegruppe, wenn überhaupt, nur schwach in Erinnerung blieben.

Was den generellen Nutzen für die Reisenden und die Bereisten anbelangt, so ist das Fazit ähnlich wie bei anderen Slumtouren auch zwiespältig. Keiner der Studierenden mochte das Erlebnis missen und auch wenn einige anmerkten, dass sie wohl ein zu positives Bild von Klong Toey mitgenommen haben, hat sie die Tour nachhaltig beschäftigt. Ein wichtiger Faktor dafür ist die von ihnen wahrgenommene Authentizität der *site*, aber auch die Diskussionen über das Erlebte während der restlichen Exkursion. Ähnliches kann von den Bereisten gesagt werden. Sie haben ein anderes Bild von westlichen Reisenden gewonnen und erkennen den interkulturellen Austausch, der stattgefunden hat, als [193/194] Möglichkeit für weitere Kontakte. Allerdings ist die ökonomische Nachhaltigkeit der Exkursion bescheiden, da sich

daraus keine weiteren Angebote entwickelten, obwohl sich die Gruppe nach Möglichkeiten dafür erkundigt hatte und durchaus ein Potenzial besteht, Touren durch Klong Toey zu arrangieren und davon zu profitieren (ähnlich wie dies z.B. in Dharavi in Mumbai der Fall ist, Dyson 2012). Es wäre jedoch schwierig, das uns Angebotene als standardisierte Tour anzubieten, da v.a. der Abend von Spontaneität geprägt war, die sich nicht einfach reproduzieren lässt. Und schließlich dürften die städtischen Behörden wenig Interesse an einer touristischen Erschließung von Klong Toey haben, da das Gelände von der Hafenbehörde beansprucht wird (Archer 2012, S. 180). Gleichwohl hat die Exkursion nach Klong Toey gezeigt, dass durch das Aufeinanderstoßen verschiedener *sites* etwas Neues entstehen kann, das den kulturellen Austausch fördern, Vorurteile abbauen und negative oder einseitige Images verändern kann, auch im „slaughterhouse“ Klong Toey.

Bibliographie

- Archer, D. (2012). Baan Mankong participatory slum upgrading in Bangkok, Thailand: Community perceptions of outcomes and security of tenure. *Habitat International*, 36(1), 178-184.
- Backhaus, N. (2003). "Non-place Jungle" – The Construction of Authenticity in National Parks of Malaysian Borneo. *Indonesia and the Malay World*, 31(89), 151-160.
- Crossley, É. (2012). Poor but Happy: Volunteer Tourists' Encounters with Poverty. *Tourism Geographies*, 14(2), 235-253.
- DeLyser, D. (1999). Authenticity on the Ground: Engaging the Past in a California Ghost Town. *Annals of the Association of American Geographers*, 89(4), 602-632.
- Dovey, K., & King, R. (2012). Informal Urbanism and the Taste for Slums. *Tourism Geographies*, 14(2), 275-293.
- Dyson, P. (2012). Slum Tourism: Representing and Interpreting "Reality" in Dharavi, Mumbai. *Tourism Geographies*, 14(2), 254-274.
- Dürr, E. (2012). Encounters over Garbage: Tourists and Lifestyle Migrants in Mexico. *Tourism Geographies*, 14(2), 339-355.
- Edensor, T. (2000). Staging tourism: tourists as performers. *Annals of Tourism Research*, 27(2), 322-344.
- Frenzel, F., & Koens, K. (2012). Slum Tourism: Developments in a Young Field of Interdisciplinary Tourism Research. *Tourism Geographies*, 14(2), 195-212.
- Frisch, T. (2012). Glimpses of Another World: The Favela as a Tourist Attraction. *Tourism Geographies*, 14(2), 320-338.
- Furnham, A. (1984). Tourism and culture shock. *Annals of Tourism Research*, 11(1), 41-57.
- Garrod, B. (2008). Exploring place perception – A photo based analysis. *Annals of Tourism Research*, 35(2), 381-401.
- Getz, D. (2008). Event tourism: Definition, evolution, and research. *Tourism management*, 29(3), 403-428.
- Hottola, P. (2004). Culture Confusion: Intercultural Adaptation in Tourism. *Annals of Tourism Research*, 31(2), 447-466.
- Lash, S., & Urry, J. (1994). *Economies of Signs and Space*. London: Sage. [194/195]
- Linke, U. (2012). Mobile Imaginaries, Portable Signs: Global Consumption and Representations of Slum Life. *Tourism Geographies*, 14(2), 294-319.
- MacCannell, D. (1989). *The Tourist – A New Theory of the Leisure Class*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.

- Mahrouse, G. (2011). Feel-good tourism: An ethical option for socially-conscious Westerners? *ACME: An International E-Journal for Critical Geographies*, 10(3), 372-391.
- Maier, J. (2005). *Welcome to the Bangkok slaughterhouse – The battle for human dignity in Bangkok's bleakest slums*. Singapore: Periplus.
- Markwell, K. W. (1997). Dimensions of Photography in a Nature-Based Tour. *Annals of Tourism Research*, 24(1), 131-155.
- Markwell, K. W. (2000). Seeing is Believing is Knowing: Towards a Critique of Pure Vision: a Rejoinder. *Australian Geographical Studies*, 38, 341-343.
- McComb, M. R., & Foster, G. M. (1974). Kalervo Oberg, 1901-1973. *American Anthropologist*, 76(2), 357-360.
- Perkins, H. C., & Thorns, D. C. (2001). Gazing or Performing? – Reflections on Urry's Tourist Gaze in the Context of Contemporary Experience in the Antipodes. *International Sociology*, 16(2), 185-204.
- Prentice, R. (2004). Tourist Motivation and Typologies. In A. A. Lew, C. M. Hall, & A. A. Williams (Eds.), *A companion to tourism* (pp. 261-279). Oxford: Blackwell.
- Rantala, O. (2010). Tourist Practices in the Forest. *Annals of Tourism Research*, 37(1), 249-264.
- Robinson, M., & Picard, D. (2009). Moments, Magic and Memories: Photographing Tourists, Tourist Photographs and Making Worlds. In M. Robinson & D. Picard (Eds.), *The framed world: tourism, tourists and photography*. Ashgate Publishing.
- Rudolphi, P. (2007). *Studienreisen in der Erlebnisgesellschaft – Eine Untersuchung zu den Implikationen der Erlebnisorientierung in der Touristik*. Paderborner Geographische Studien zu Tourismusforschung und Destinationsmanagement (Vol. 20). Paderborn: Selbstverlag des Faches Geographie, Fakultät Kulturwissenschaften.
- Schatzki, T. R. (2002). *The site of the social: A philosophical account of the constitution of social life and change*. University Park: Pennsylvania State University Press.
- Sobre-Denton, M., & Hart, D. (2008). Mind the gap: Application-based analysis of cultural adjustment models. *International Journal of Intercultural Relations*, 32, 538-552.
- Steinbrink, M. (2012). "We did the Slum!" – Urban Poverty Tourism in Historical Perspective. *Tourism Geographies*, 14(2), 213-234.
- Steinbrink, M., & Pott, A. (2010). Global Slumming: Zur Genese und Globalisierung des Armutstourismus. In K. Wöhler, A. Pott, & V. Denzer (Eds.), *Tourismusräume: Zur soziokulturellen Konstruktion eines globalen Phänomens* (247-270). Transcript Verlag.
- Rolfes, M., Steinbrink, M., & Uhl, C. (2009). *Townships as attraction: An empirical study of township tourism in Cape Town*. Praxis Kultur- und Sozialgeographie 46. Potsdam: Universität Potsdam.
- Wagner, W. (1999). *Kulturschock Deutschland: der zweite Blick*. Hamburg: Rotbuch Verlag.
- Weichhart, P. (2008). *Entwicklungslinien der Sozialgeographie – Von Hans Bobek bis Benno Werlen*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Wöhler, K. (2003). *Topographie des Erlebens – Zur Verortung touristischer Erlebniswelten. Materialien zur angewandten Tourismuswissenschaft, Neue Folge*. Lüneburg: Universität Lüneburg.